



## Sommergesang

Sonntag – 24. Juli 2022

6. Sonntag nach Trinitatis

Pfarrer Johannes Block

Der Liederdichter Paul Gerhardt (1607-1676) nimmt uns mit auf einen Sommerspaziergang. Paul Gerhardt dichtet Mitte des 17. Jahrhunderts ein Sommerlied, das uns auf einen ausgedehnten Sommerspaziergang führt. Die Strophen des Sommerliedes führen uns an *schönen Gärten* vorbei, zeigen blühende Blumen, lassen uns tief einatmen und Freude finden an der weiten Schöpfung.

Naturfreunden und Gartenliebhabern muss das Herz springen! Denn das Sommerlied *Geh aus, mein Herz, und suche Freud* ist voller Naturbeobachtung und Naturliebe. Und das Schönste an Paul Gerhardts Sommerlied besteht aus meiner Sicht darin, dass es nicht zur Gartenarbeit und Leistungsschau aufruft. Denn unsere Augen und Herzen sollen sich an den blühenden Gärten und der blühenden Natur schlichtweg erfreuen. Ein blühender Garten macht viel Arbeit. Doch die spirituelle Pointe eines Gartens ist nicht die Gartenarbeit, sondern die Freude an der blühenden Natur - die Naturbetrachtung. Die Natur ist weit mehr als ein Rohstofflieferant, als eine Ackerfläche oder als ein Forstrevier. Die Natur ist eine Welt, die unsere Augen und Herzen spirituell öffnet.

Eine Art Türöffner in die spirituelle Welt ist Paul Gerhardts Sommerlied *Geh aus, mein Herz, und suche Freud*. Wir werden sehen: Am Ende führt uns das Sommerlied über die irdischen Gärten hinaus in einen himmlischen Garten. Die blühenden Gärten und die blühende Natur sind spirituelle Wegweiser für eine himmlische Schönheit, die wir jetzt noch nicht sehen.

### I

*Geh aus, mein Herz, und suche Freud  
in dieser lieben Sommerszeit  
an deines Gottes Gaben.  
Schau an der schönen Gärten Zier  
und siehe wie sie mir und dir  
sich ausgeschmücket haben.*

Die erste Strophe ist ein Weckruf: *Geh aus, mein Herz! Schau an und siehe!* Wie eine existentielle Fanfare beginnt das Sommerlied: Verkrieche dich nicht in dein verstricktes Denken, in dein Grübeln, in deine Sorgen oder in deinen Kummer! Das ist ja das Schöne an der Sommerzeit: Dass man aus dem Haus geht, dass man hinausgeht in die Natur, dass man die Augen öffnet und die blühende Welt entdeckt. Aus-sich-Herausgehen - das ist ein Wesenszug des christlichen Glaubens. Wer glaubt, geht aus sich heraus,

bleibt nicht in sich haften, sondern findet sein Lebensglück jenseits seiner selbst. Der christliche Glaube ist weit mehr als das Fürwahrhalten von dogmatischen Richtigkeiten; denn der christliche Glaube ist eine Existenzschule, die uns Menschen über uns selbst hinausführt. Wer glaubt, verlässt sein angestammtes Haus und geht aus sich heraus. *Geh aus, mein Herz!* Und wer hinausgeht in die blühende Natur, der sieht und spürt, dass das Leben dann am schönsten ist, wenn es nicht aus unserer Hand kommt. Wer glaubt, verlässt sich selbst und findet sein Lebensglück jenseits seiner selbst. *Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Land und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde.* (1. Mose 12,1)

## II

Die Strophen 2 bis 6 von Paul Gerhardts Sommerlied besingen das weite Feld der Schöpfung. Vom *Erreich* bis zur *Lerche* in der *Luft* reicht der Bogen. *Berg, Hügel, Tal und Felder* stehen vor Augen. *Glucke* und *Storch*, *Hirsch* und *Reh*, *Schaf* und *Bienenschar* bevölkern die Strophen des Sommerliedes. Es ist ein weites Schöpfungsbild, das Paul Gerhardt poetisch kunstvoll entfaltet:

<i>Die Bäume stehen voller Laub, das Erreich decket seinen Staub mit einem grünen Kleide; Narzissus und die Tulipan, die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide.</i>	<i>Die Lerche schwingt sich in die Luft, das Täublein fliegt aus seiner Kluft und macht sich in die Wälder; die hochbegabte Nachtigall ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Tal und Felder.</i>
<i>Die Glucke führt ihr Völklein aus, der Storch baut und bewohnt sein Haus, das Schwälblein speist die Jungen, der schnelle Hirsch, das leichte Reh ist froh und kommt aus seiner Höh ins tiefe Gras gesprungen.</i>	<i>Die Bächlein rauschen in dem Sand und malen sich an ihrem Rand mit schattenreichen Myrten; die Wiesen liegen hart dabei und klingen ganz vom Lustgeschrei der Schaf und ihrer Hirten.</i>
<i>Die unverdrossne Bienenschar fliegt hin und her, sucht hier und da ihr edle Honigspeise; des süßen Weinstocks starker Saft bringt täglich neue Stärk und Kraft in seinem schwachen Reise.</i>	

Ein weites Schöpfungsbild entfaltet Paul Gerhardt vor unseren Augen - poetisch kunstvoll in Reime gesetzt. Die Strophen sind einfach und zugleich ergreifend anschaulich gedichtet.

Von Menschenhand werden die Schöpfungsordnung und die Würde des Lebens immer wieder gestört und zerstört. Paul Gerhardt muss den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) erleben und erleiden. Städte und Dörfer werden belagert und zerstört. Familienangehörige sterben durch Hungersnöte oder Seuchen. Andauernde Kriegsschlachten und unvorstellbare Brutalität an der Bevölkerung wüten im Dreißigjährigen Krieg. Es ist, als habe man die Bilder aus der umkämpften Ukraine vor Augen: Zerstörte Städte und Dörfer, Hunger und Wassermangel, Materialschlachten, zerfetzte und verstümmelte Leichen, Grausamkeiten und Kriegsverbrechen. Es ist, als ob die Geschichte sich wiederholt. Es ist, als ob wir Menschen nichts dazulernen. Mitunter entbrennt auch Gott, dem Schöpfer, der Zorn über die missratene Menschheit. Die Bibel erzählt in ihrer Urgeschichte von der Sintflut. Und doch erhält Gott, der Schöpfer, diese gefallene Welt. Am Ende begrenzt Gott seinen Zorn und verspricht (1. Mose 8,22): *Solange die Erde währt, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*

Trotz Sintflut, trotz des Dreißigjährigen Krieges, trotz des Ukrainekrieges: Die Ordnung der Schöpfung ist nicht aufgehoben. Gott, der Schöpfer, steht zu seiner Schöpfung und erhält seine Schöpfung. Das erkennt Paul Gerhardt im Blick auf die blühenden Gärten und die blühende Natur. Auch wenn wir Menschen Leben stören und zerstören, in der Natur lässt sich der Odem Gottes ablesen. In der Natur erkennen wir, was wir Menschen immer wieder verlieren: die Freude am Geschenk des Lebens und die Freude an der Ehre Gottes, des Schöpfers, der alles Leben sieht, schätzt und liebt. Paul Gerhardt gewinnt im Blick auf die blühenden Gärten und die blühende Natur sein spirituelles Gleichgewicht wieder:

### III

*Der Weizen wächst mit Gewalt;  
darüber jauchzet jung und alt  
und rühmt die große Güte  
des, der so überfließend labt  
und mit so manchem Gut begabt  
das menschliche Gemüte.*

*Ich selber kann und mag nicht ruhn,  
des großen Gottes großes Tun  
erweckt mir alle Sinnen;  
ich singe mit, wenn alles singt,  
und lasse, was dem Höchsten klingt,  
aus meinem Herzen rinnen.*

Die Strophen 7 und 8 beschließen den ersten Teil des Sommerliedes. Die ersten Strophen besingen die weite Schöpfung mit *Berg, Hügel, Tal und Felder*. Jetzt kulminiert der erste Teil des Sommerliedes in einem persönlichen Bekenntnis:

*Ich selber kann und mag nicht ruhn,  
des großen Gottes großes Tun  
erweckt mir alle Sinnen.*

Das persönliche Bekenntnis ist in der Ich-Form formuliert. Paul Gerhardt wechselt zur Ich-Rede, weil er seine Bewegtheit und Betroffenheit über *Gottes großes Tun* zum Ausdruck bringen möchte. Die Freude an Gottes Schöpferreichtum lässt sich weder anordnen noch befehlen. Sie will frei im Herzen ergriffen werden. Als Beispiel für diese Ergriffenheit tief im Herzen führt sich Paul Gerhardt selber an:

*Ich singe mit, wenn alles singt,  
und lasse, was dem Höchsten klingt,  
aus meinem Herzen rinnen.*

### IV

Im zweiten Teil des Sommerliedes wird die Ich-Rede beibehalten. Nach dem persönlichen Bekenntnis entfaltet sich das Sommerlied zu einem geistlichen Gespräch, das über die Grenzen unserer sichtbaren Welt hinausführt. Im Gespräch zwischen dem menschlichen Ich und dem göttlichen Du geht es um die Zeit *nach dieser Welt*. Die Strophen 9 bis 12 öffnen die Sinne für die Ewigkeit:

*Ach, denk ich, bist du hier so schön  
und lässt du's uns so lieblich gehn  
auf dieser armen Erden:  
was will doch wohl nach dieser Welt  
dort in dem reichen Himmelszelt  
und güldnen Schlosse werden!*

*O wär ich da! O stünd ich schon,  
ach süßer Gott, vor deinem Thron  
und trüge meine Palmen:  
so wollt ich nach der Engel Weis  
erhöhen deines Namens Preis  
mit tausend schönen Psalmen.*

*Welch hohe Lust, welch heller Schein  
wird wohl in Christi Garten sein!  
Wie muss es da wohl klingen,  
da so viel tausend Seraphim  
mit unverdrossnem Mund und Stimm  
ihr Halleluja singen.*

*Doch gleichwohl will ich, weil ich noch  
hier trage dieses Leibes Joch,  
auch nicht gar stille schweigen;  
mein Herze soll sich fort und fort  
an diesem und an allem Ort  
zu deinem Lobe neigen.*

Der irdische Garten wird in Paul Gerhardts Sommerlied zu einem spirituellen Wegweiser für einen himmlischen Garten. Die sichtbare Schöpfung wird zum Gleichnis: Sie schenkt Augenbilder und Sprachbilder für Gottes ewige Welt. Die Bewahrung der Schöpfung hat auch einen spirituellen Aspekt: Ohne eine blühende und vielfältige Schöpfung versiegen die Augenbilder und Sprachbilder, die einen Vorgesmack auf Gottes Ewigkeit eröffnen.

## V

Die letzten drei Strophen bilden das große Finale des Sommerliedes. Aus der Naturbetrachtung wird eine Selbstbetrachtung. Die letzten drei Strophen sind eine Art Gebet: Ein menschliches Ich wendet sich an das göttliche Du, um *ein guter Baum* und eine *schöne Blum* zu werden.

*Hilf mir und segne meinen Geist  
mit Segen, der vom Himmel fließt,  
dass ich dir stetig blühe;  
gib, dass der Sommer deiner Gnad  
in meiner Seele früh und spät  
viel Glaubensfrüchte ziehe.*

*Mach in mir deinem Geiste Raum,  
dass ich dir werd ein guter Baum,  
und lass mich Wurzel treiben.  
Verleihe, dass zu deinem Ruhm  
ich deines Gartens schöne Blum  
und Pflanze möge bleiben.*

*Erwähle mich zum Paradeis  
und lass mich bis zur letzten Reis  
an Leib und Seele grünen,  
so will ich dir und deiner Ehr  
allein und sonst keinem mehr  
hier und dort ewig dienen.*

Auch wir Menschen sind Pflanzen - spirituelle Pflanzen Gottes, wie es Paul Gerhardt gleichnishaft umschreibt. Der Liederdichter will sagen: Unsere eigentliche Heimat ist nicht die irdische Welt, sondern der himmlische Garten. Die Blüten der Natur und die schönen Gärten sind Hinweise und Zeichen für einen noch schöneren Garten. Dort liegt unsere wahre Heimat. Dort finden wir den Frieden, den die Welt nicht kennt. Und schlussendlich: Das Schönste kommt noch! Wenn es hier auf Erden im Sommer bereits so wunderschön ist, wie muss es dann erst im himmlischen Garten sein? Eine große Vorfreude erfüllt Paul Gerhardt. Sich auf das freuen, was von Gott kommen wird, das ist eine schöne Umschreibung des christlichen Glaubensgefühls. Eine neue Aussicht entdecken - darin steckt die große Freiheit des glaubenden Menschen. Wer glaubt, geht aus sich heraus. *Geh aus, mein Herz!* Wer glaubt, blickt schon auf ein Reich, das nicht von dieser Welt ist.

*Welch hohe Lust, welch heller Schein  
wird wohl in Christi Garten sein!  
Wie muss es da wohl klingen,  
da so viel tausend Seraphim  
mit unverdrossnem Mund und Stimm  
ihr Halleluja singen.*

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter [www.fraumuenster.ch](http://www.fraumuenster.ch) nachlesen.